Meinungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **25 (2012)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WAS MACHEN FRAUEN ANDERS?

In Planung und Architektur gelten Geschlechterunterschiede als unwesentlich und Debatten darüber sind selten – während sie etwa in der Kunst produktiv diskutiert werden. Anlass genug, wieder nachzufragen: Gibt es wirklich keine Differenzen zwischen Frauen und Männern beim Planen und Entwerfen? Oder sind sie nur gut versteckt? Und wie richten wir es ein, dass künftig die Stärken beider Geschlechter noch besser zum Zug kommen in Planung und Bau? RM

Anna Schindler: «VORBILDER SCHAFFEN»

Was machen Frauen in Planung und Bau anders als Männer? Der auffälligste Unterschied ist ihre Präsenz in der Berufswelt: Im Architekturstudium an der ETH Zürich beträgt der Frauenanteil rund 43 Prozent, unter den Berufstätigen dagegen nur 12 bis 15 Prozent. Darüber hinaus ist es schwierig, ein generelles Andersdenken von Frauen und Männern festzumachen – anders als noch zuzeiten der Architektin Lux Guyer, die als erste die Rolle der Frau im Wohnalltag thematisiert hat. Ich kann nur mutmassen: Vielleicht liegt der Fokus von Architektinnen stärker auf einem funktionierenden Alltag, vielleicht prägt ihre Arbeit ein situativ umfassenderes Denken.

Was muss Frauen im Bereich Stadtentwicklung mehr interessieren, als es sie tut? Die Themen der Stadtentwicklung beschäftigen Frauen und Männer gleichermassen, die inhaltliche Gleichstellung ist da.

In Alltagstheorien gelten Frauen als integrativer und sozial kompetenter. Sollten wir in der Stadtentwicklung mit ihren interdisziplinären und integrativen Aufgaben künftig auf eine Frauenmehrheit setzen? Nein, der Idealfall ist das geschlechtermässig ausgewogene Team, in dem die verschiedenen Fähigkeiten der Mitglieder unabhängig vom Geschlecht zusammenspielen. Viel wichtiger ist die Gleichstellung in der Ausbildung bei den Lehrenden, um weibliche Rollenvorbilder zu schaffen. Zugleich tut das gesellschaftliche Umdenken not: Wir brauchen die Gleichstellung beim Lohn und Strukturen, in denen Frauen und Männer ihre Berufstätigkeit mit ihrer Familie vereinbaren können und ernst genommen werden, wenn sie nicht nur auf eine Karte setzen, egal, auf welche. Anna Schindler ist Direktorin der Stadtentwicklung Zürich.

Christina Schumacher: «HINTERFRAGEN»

In Architekturkreisen gelten Männer eher als technisch-konstruktiv interessiert und tougher, Frauen als integrativer und sozial kompetenter. Wäre es sinnvoll, die Geschlechter spezifischer auf Rollen in Planungsteams auszubilden? Hiesse das, Männer planen, Frauen kommunizieren? Diese Arbeitsteilung wäre verheerend. Erstens verstehen sich Architektinnen und Architekten als Generalistinnen, und wer plant, sollte seine Entwürfe auch zu kommunizieren wissen.

Zweitens hinterfrage ich solche geschlechtlichen Attribuierungen generell: Sind sie systematisch, nach methodischen Kriterien erhoben – oder Alltagstheorien? Die Geschlechterforschung zeigt, dass Alltagstheorien zu Verhaltens- und Handlungspräferenzen von Männern und Frauen im Zuge der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft der Moderne entstanden. Feudale Gesellschaften unterschieden viel stärker nach Stand als nach Geschlecht; so wurde etwa von Aristokratinnen keine mütterliche Empathie erwartet. Die Institutionalisierung unterschiedlicher Aufgaben für Architektinnen und Architekten würde also eine Geschlechterdifferenz zementieren, die eher auf alltäglichen Einschätzungen beruht als auf tatsächlichen Geschlechterunterschieden.

Gemischtgeschlechtliche Teams sind drittens auch deshalb wichtig, weil sie gleichgeschlechtliche Nähe und Selbstverständlichkeit ermöglichen, konkret: Für Frauen als Bauherrinnen kann es angenehm sein, Frauen gegenüber zu haben. Viertens würde eine solche Arbeitsteilung auch Machtunterschiede zementieren: Wer entwickelt, plant und finanziert, hat viel mehr Gestaltungs- und Entscheidungsmacht, als jene, die diese Entscheide im Nachhinein kommunizieren müssen. Und fünftens bin ich nicht sicher, ob Frauen generell besser kommunizieren als Männer. Frauen haben sich oft einen eher empathischen Kommunikationsstil angeeignet, Männer kommunizieren eher direkt. Zukunftsweisend fände ich, wenn Männer und Frauen in der Architektur in unterschiedlichen Kommunikationsstilen geschult würden, damit beide Geschlechter beide Stile beherrschen und situationsadäquat einsetzen können. Christina Schumacher hat Genderfragen in der Architektur erforscht. Sie ist Professorin für Soziologie am Institut Architektur der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Kornelia Gyseler: «BESSER DURCHMISCHEN»

Es gibt viele Arten und Stile, Architektur und Stadtplanung zu betreiben, und mindestens so entscheidend wie das Geschlecht sind dafür die Ausbildung, die Erziehung, die Interessen, der Charakter. In meinem Umfeld bemerke ich, dass Frauen häufiger fragen, zweifeln, prüfen, während Männer etwas beherzt vorantreiben und schneller meinen, die Antworten zu kennen. Aber das sind Alltagsbeobachtungen.

Lebensqualität schaffen, gesellschaftliche Bedürfnisse räumlich umsetzen: Diese Aufgaben können nur beide Geschlechter miteinander lösen. Dafür gilt es, Teil- oder Familienarbeitszeitmodelle für alle zu entwickeln, da liegt in der Architektur noch viel drin. Wichtig sind mir gleiche Rechte und Pflichten und gleiche Anerkennung in allen Berufen. Dazu braucht es Frauen (und Männer), die sich mit Wille und Mut darauf einlassen. Und gerade auf der obersten Entscheidungsebene, auch bei Auftraggebern und Investoren,

HUBER
FENSTER

Herisau 071 354 88 11
Zürich 043 311 90 66
www.huberfenster.ch

braucht es eine bessere Durchmischung der Geschlechter. Kornelia Gysel ist Architektin und Partnerin im Büro Futurafrosch in Zürich.

Elisabeth Boesch: «TEAMWORK»
Fachliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern beim Entwerfen? Solche habe ich nie beobachtet. Auch nicht bei meinem Mann Martin Boesch und mir. 1982 gründeten wir unser Büro, ein Jahr nach der Geburt der ersten Tochter. Büro und Wohnung lagen an derselben Strasse, die Betreuung organisierten wir mit einer Kinderfrau, so blieb die Belastung im Rahmen. Von Beginn an haben mein Mann und ich etwa gleich viel gearbeitet und immer beide alles gemacht vom Entwurf bis zur Ausführung. Architektur ist Teamwork: Wann von wem die entscheidende Wende in einem Projekt kommt, lässt sich kaum nachvollziehen. Am Ende steht das gemeinsame Produkt, beide sind Autoren. Beide haben auch ihre «Fenster nach aussen»: Mein Mann mit der Lehrtätigkeit, ich mit der Verbandsarbeit. Für mich war und ist es selbstverständlich, berufstätig zu sein, auch dank meiner Herkunft: Meine Grossmutter zog fünf Kinder gross und war Geschäftsfrau. Elisabeth Boesch ist Architektin und Partnerin im Büro Boesch Architekten in Zürich.

Diskutieren Sie mit auf www.hochparterre.ch

LAUTSPRECHER

ANGRIFFE AUF HEIMAT UND NATUR

Ständerat Joachim Eder mag die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission nicht. Dort tragen Architektinnen, Kunsthistoriker und Botanikerinnen ihr Fachurteil zu national bedeutenden Tief- und Hochbauprojekten bei. Der Artikel 6 des Bundesgesetzes über Natur- und Heimatschutz will, dass die Kommission über die Sonntagspredigt hinaus auch Besteck für den Werktag hat. Mischt sie sich ein, so müssen «gleich- oder höherwertige Interessen von nationaler Bedeutung» gegen ihren Antrag sprechen. Das Urteil fällt ein Regierungsrat oder eine Richterin. Das Besteck der Kommission sind Messer, Löffel und Gabel, wohlgeformt vom politischen Prozess. Es hat weder Dolch, Säbel noch Revolver. Von 10 000 Vorhaben gehen 9000 reibungslos über die Bühne, um 1000 wird gestritten, wobei meist Nachbarn miteinander streiten. 10 sind national bedeutend und heikel. Zu 5 spricht das Fachurteil, 2 kommen anders heraus als der Bauherr es wollte.
Das gefällt Joachim Eder nicht. Er hat eine parlamentarische Initiative eingereicht, die das Besteck der Kommission abstumpfen will. Künftig müsse das Fachurteil gegen «umfassende Interessenabwägung» bestehen, insbesondere «Kantonsinteressen». In der Begründung jammert der ehemalige Zuger Regierungsrat, «die gewählten Behörden dürfen von den Schlussfolgerungen eines Gutachtens kaum noch abweichen». Das ist doch nicht das Problem! Die Gutachter sind vielleicht einfach besser und gescheiter. Eders Vorstoss hat ein politisches Ziel: Das Fachurteil ist für ihn nur Sand im Getriebe. Die Sandstreuer sitzen nicht in NGOs, sondern stehen im Auftrag von Staat und Gesetz. Er und seine bürgerlichen Kameraden sind glorios gescheitert, als sie das Verbandsbeschwerderecht der NGOs abschaffen wollten. Das war eine Kränkung. Sie wollen nun einen Sieg über das Fachurteil. Dem gilt es entgegenzutreten. Im Gegenteil, die Kommission braucht spitzere Gabeln. Wir haben die Zweitwohnungsinitiative angenommen, weil es uns wert scheint, Landschaften und Siedlungen zu schützen, vor «kantonalen Interessen». Möge die Initiative Eder schon im Ständerat scheitern. Köbi Gantenbein

HALTER UNTERNEHMUNGEN

Halter für unterwegs.

Unsere Website ist auch für Tablets und Smartphones optimiert.

www.halter-unternehmungen.ch

halter